

Helvetismen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

habe verhängt. Von einem Zustand hängt es ab, ein Mantel hängt am Haken, er hängte das Bild an die Wand.

Nun gibt es aber ein zweites ‚hängen‘, das den Zustand des Hängens bezeichnet, es ist intransitiv, nichtzielend. (Ursprünglich lautete es ‚hangen‘ — noch bei Heine ließen die beiden Grenadiere die Köpfe ‚hangen‘.) Und dieses ‚hängen‘ wird stark konjugiert: ich hänge, ich hing, ich habe gehangen. In der Bedeutung von ‚verhüllen‘, ‚zudecken‘ bildet das Verb ‚verhängen‘ somit das Partizip ‚verhangen‘. Der Himmel kann also nur ‚verhangen‘ sein, nicht ‚verhängt‘. Als er das Bild an die Wand gehängt hatte, hing es dort. Ein Matrose hängt sich in die Takelage, er hängte sich, er hat sich gehängt; somit hängt er, hing er, hat er gehangen.

Es ist also falsch, wenn jemand behauptet: „Ich hing mich an das herabfallende Seil und schwang mich über den Fluß“ oder „er hing sich an das Boot und ließ sich mitschleppen“. Beidemale muß es ‚hängte‘ heißen. Ebenso falsch wäre es zu sagen: „Ich hängte am Baum und übersah die ganze Gegend“ oder „sie (die Wäsche) hängte an der Leine“. Die Hausfrau hat sie gehängt, dann hing sie, ja hat wochenlang gehangen. Alles andere ist ein Verhängnis.

Hans Rentsch

Helvetismen

Sitz ab!

„Sitz ab!“ Ja, so sagen wir, wenn wir unter uns sind und wenn alle unsere Mundart sprechen. Sobald aber Leute dabei sind, die die Mundart nicht verstehen, ist der Ausdruck falsch und würde nur Kopfschütteln bewirken bei Personen, die die Hochsprache sprechen. Denn in dieser Sprachform heißt „sitz ab“: „steige vom Pferde!“ Nein, wir müssen sagen: „Setz dich!“ oder „Setzen Sie sich!“ Ich habe die Aufforderung „sitz ab“ im Sinne von „setz dich“ schon als Kind in dem vorzüglichen Jugendbuch „Der Schmied von Göschenen“ gelesen, damals ohne Ahnung, daß sie falsch sei. Erst als ich das Buch als Erwachsener wieder las, stellte ich die unrichtige Form fest. „Sitz ab“, rief die neugierige Bäuerin mit übertriebener Freundlichkeit. Ich weiß nicht, ob der Verfasser des Buches, Robert Schedler, damit bewußt einen Helvetismus bringen wollte oder ob er es nicht besser wußte. Denn das Buch, das um 1920 erschien, ist nicht etwa schweizerdeutsch geschrieben. Aber es enthält zahlreiche Helvetismen, wie es ja bei einem so urschweizerischen Buche (die Eröffnung der Schöllenen mit Hilfe des sog. „Stiebenden Steges“ um das Jahr 1222 und die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit Uri im Jahre 1231) nicht anders zu erwarten ist. Ein solcher Helvetismus ist die Stelle: „Lauf am gleichen Tag, so weit dich die Füße noch tragen“ statt „geh am gleichen Tag...“ oder „daß du ihm kein Geld auslehnst“ statt „ausleihst“ oder „da stand Knopfli, der Spielmann, auf einen großen Stein“ statt „da stellte sich Knopfli...“

Es ist eine schwierige Frage, diese Helvetismen im hochdeutschen Text, ungefähr gleich schwer wie die korrekte Aussprache des Hochdeutschen. Soll man sie vermeiden oder fördern? Gottfried Kellers Werke enthalten nur wenige Helvetismen und schon keinen einzigen die marmorne Sprache C. F. Meyers. Und das müßte doch eigentlich richtungweisend sein. *teu.*